

Vom Oberlauf der Oder an Rhein und Ruhr: Schlesische Spuren in Nordrhein-Westfalen

Von Arno Barth

„Hinter der Elbe wird's für sie mulmig. Aber gar jenseits der Oder... Sarmaten reiten dort mit Pfeil und Bogen über Sandsteppen, so mochten verworrene Vorstellungen in einer kurzen gesamtdeutschen Geschichte aussehen [....]“¹

Auch wenn diese Charakterisierung der Westdeutschen von 1970 zwei Jahrzehnte nach Fall des Eisernen Vorhanges sicherlich relativiert werden müsste, ist der Blick gerade am Niederrhein immer noch eher nach Westen gerichtet, als mehrere hundert Kilometer weit östlich. Dabei hat insgesamt über ein Viertel der Bevölkerung Nordrhein-Westfalens östliche Wurzeln. Bei der Recherche zu einem Vortrag vor polnisch- und deutschsprachigen Studenten in Saybusch (Żywiec) über historische Wanderungsbewegungen von Schlesien nach Rheinland und Westfalen wurde dem Verfasser das die Identität des Bundeslandes deutlich mitprägende Ausmaß selbiger bewusst. Im Folgenden wird ein Überblick über deren sehr verschiedenen Umstände, Größenordnungen und Auswirkungen gegeben.²

Industrialisierung: Ost-West-Wanderung

Bis etwa 1850 war Schlesien selbst die führende Industrieregion Preußens, dann lief ihm der rheinisch-westfälische Industriebezirk sukzessive den Rang ab. Dies lag neben der besseren Infrastruktur an der größeren

¹ Hugo Hartung: Deutschland deine Schlesier, Hamburg 1970, S. 9.

² Aus Platzgründen konnten dabei nur direkte Zitate und Zahlenangaben mit Belegen versehen werden. Eine ausführliche Liste mit Literatur kann beim Verfasser angefordert werden.

Nähe zu westlichen Absatzmärkten. Nachdem die ersten Generationen Bergarbeiter an Rhein und Ruhr sich noch aus dem Umland rekrutiert hatten, begannen hiesige Unternehmer im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ihren exorbitanten Personalbedarf in der Ferne zu decken. Den Auftakt bildete dabei das mittelschlesische Waldenburg, rund 60 km südwestlich von Breslau. Während es 1869/1870 im Waldenburger Revier zum Arbeitskampf kam, nutzten *„die Ruhrzechen [...] die Gelegenheit, um einen großen Teil der ca. 1000 streikenden Bergarbeiter abzuwerben“*³. Als zum Ende des 19. Jahrhunderts die Auswanderung in die USA zunehmend erschwert wurde, steigerte sich entsprechend die Binnenwanderung aus den Ostprovinzen nach Westdeutschland. Neben der Anwerbung in den überwiegend ländlichen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen betraf das auch Schlesien. Oberschlesien hatte durch sein eigenes Steinkohlerevier qualifiziertes Personal zu bieten, das direkt einsetzbar und insofern besonders attraktiv für die Ruhrindustrie war. Entsprechend der Organisation der Zechen erfolgte die Beschickung bestimmter Zechen und damit auch der Städte immer wieder aus den gleichen Regionen. Während etwa Gelsenkirchen traditionell Ostpreußen aufnahm und im Volksmund „Klein-Allenstein“ genannt wurde, kam es in den beiden Bottroper Zechen Prosper I. und Prosper II. zu reger Anwerbung im ostoberschlesischen Kreis Rybnik. Den Industriearbeitern wurde die 1.000 km weite Entfernung von der Heimat durch Lohnunterschiede von bis zu 25% schmackhaft gemacht. Wie häufig bei Anwerbaktionen in der Fremde gab es zudem ein Agentenwesen, das im Auftrag der Ruhrunternehmer Arbeitskräfte anlocken sollte.

³ Christoph Kleßmann: Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet, 1870-1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft, Göttingen 1978, S. 37.

„Zigarren, Bier und Schnaps werden von dem Werber unter die Arbeiter verteilt, [...] und nachdem die Mietsverträge abgeschlossen sind, wird ein gemeinsames Tanzvergnügen von dem Unternehmer veranstaltet“⁴

Zudem hofften viele Arbeiter im Westen auf insgesamt bessere soziale Bedingungen, während die schlesischen Arbeitgeber die heimischen Arbeiter durch anspruchslosere Nachfolger aus Russisch-Polen und Galizien oder verarmte Landbevölkerung ersetzten. Die Westwanderung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts war insofern auch eine, wenngleich eigenwillige, Antwort auf die soziale Frage.

War zur Zeit der Reichsgründung Schlesien mit 3,7 Millionen Einwohnern (Rheinland 3,6 Mio) noch die größte Provinz Preußens, nahm diesen Rang 1910 bereits die Rheinprovinz mit 7,1 Millionen (Schlesien 5,2 Millionen) ein. Neben der traditionell hohen Demographie in Bergmannsregionen war dies in hohen Wanderungsgewinnen begründet, während Schlesien Wanderungsverluste machte, diese aber lange Zeit durch großes Bevölkerungswachstum überkompensierte. Die Volkszählung von 1900 zählte 75.000 Schlesier in den Westprovinzen⁵, womit diese Provinz einerseits deutlich weniger Ost-West-Wanderer stellte als das hierbei führende Ostpreußen, andererseits die Wanderer aus Schlesien deutlich mehr nach Berlin-Brandenburg als nach Rheinland-Westfalen tendierten. In welchem Umfang es sich hierbei um Deutsche oder um Polen handelte, ist schwierig zu beantworten. Zwar war das Oberschlesien der Jahrhundertwende zu 40% deutschsprachig⁶, jedoch handelte es sich hier hauptsächlich um die oberen und mittleren Schichten, also

⁴ Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Bericht von C.A. Zakrzewski: „Zur ländlichen Arbeiterfrage im Osten Deutschlands“ 1890, Zit. n. Kleßmann 1978, S. 39.

⁵ Konrad Fuchs: Gestaltungskräfte in der Geschichte Oberschlesiens, Niederschlesiens und Sudetenschlesiens, Dortmund 2001, S. 162.

⁶ Walther Hubatsch (Hrsg): Grundriss zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945, Reihe A: Preußen, Band 4: Schlesien, Marburg 1976, S. 327.

gemeinhin nicht um diejenigen, die aus wirtschaftlicher Not auswandern. Arbeiter und Landproletariat sprachen meist eine polnische Mundart, die „schlonsakisch“ oder „wasserpolnisch“ genannt wurde. Es ist davon auszugehen, dass sich ein Großteil zu den sog. Ruhrpolen zählte. Bindeglied dieser sich aus verschiedenen Regionen zusammensetzenden Volksgruppe war der polnische Katholizismus mit dem zentralen Publikationsorgan *Wiarus Polski*, weswegen die protestantischen Masuren aus Ostpreußen ihrer sprachlichen Nähe zum Trotz meist außerhalb blieben. Die Ruhrpolen zählten vor dem Ersten Weltkrieg gut 450.000 Menschen und stellten damit fast ein Viertel der Bevölkerung im Ruhrrevier.⁷ Mit den deutschsprachigen Schlesiern, Posenern, West- und Ostpreußen kam insgesamt eine Million, d.h. fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Kreise Duisburg bis Dortmund aus dem Osten. Der Raum des späteren rheinisch-westfälischen Industriebezirkes hatte 1819 erst 120.000 Einwohner, was nur ein Viertel Oberschlesiens war; zur Zeit der Reichsgründung waren es mit 680.000 Bewohnern im Vergleich zu 1,3 Millionen Oberschlesiern etwa die Hälfte – 1910 lebten dann mit rund 2,2 Millionen in beiden Montanregionen etwa gleich viele Menschen.⁸ Somit hatte sich die Bevölkerung zwischen Duisburg und Dortmund in einem knappen Jahrhundert etwa um das zwanzigfache erhöht. Die Entwicklung vom Industrierevier zu einer kulturellen Region „Ruhrgebiet“ und das Herauswachsen dessen Hälften aus den Ursprungsregionen Niederrhein und Westfalen sind nicht denkbar ohne diese massive Veränderung der Bevölkerungsstruktur, was Heinrich Böll zu dem Ausspruch brachte:

⁷ Vgl. Klaus Tenfelde: Stadt- und Sozialgeschichte im Vergleich: Oberschlesien und das Ruhrgebiet im 20. Jahrhundert. In: Arbeitskreis Ruhrgebiet-Oberschlesien des Landes Nordrhein-Westfalen und der Woiwodschaft Schlesien (Hrsg.): Ruhrgebiet – Oberschlesien, Zagłębie Ruhry – Górný Śląsk, Essen 2006, S. 18.

⁸ Zahlen von Tenfelde 2006, S. 18., der hier die zeitgenössischen Landkreise Duisburg, Essen, Bochum und Dortmund mit dem Regierungsbezirk Oppeln vergleicht, was insofern leicht irreführend ist, als dass oberschlesische Revier nur einen (wenn auch den bevölkerungsreichsten) Teil des RB Oppeln ausmachte.

„Manches [in Oberschlesien, AB] erinnert an den Kohlenpott, als wäre er nach Osten verrutscht, aber zutreffender wäre wohl, den Kohlenpott als ein nach Westen verrutschtes Oberschlesien zu bezeichnen“⁹

Erster Weltkrieg: Grenzkonflikte und Verdrängungen

Mit dem Ersten Weltkrieg öffnete sich im östlichen Mitteleuropa die Büchse der Pandora ethnischer Konflikte. Die Langzeitwirkungen reichen bis zum heutigen Tage, doch auch kurzfristig waren die Verwerfungen gravierend. Der verbissene Grenzkampf zwischen dem wieder entstandenen polnischen Staat und seinen Nachbarn sorgte für reichlich Bevölkerungsbewegung in den 1920er Jahren. Im Westen gerieten die schon zuvor nicht immer freundlich behandelten Ruhrpolen im Laufe des Abstimmungskampfes um Oberschlesien zwischen 1920 und 1922 sowie der französisch-belgischen Ruhrokkupation ein Jahr später in zunehmend feindselige Umgebung. Die für die deutsche Option kämpfende „Vereinigung Heimmattreuer Oberschlesier“ zählte nach eigenen Angaben¹⁰ in „Westfalen-Rheinland“ 22.000 Mitglieder, was diese Landesgruppe zur drittgrößten nach Niederschlesien und Berlin-Brandenburg machte. Höhepunkt ihrer Agitation waren zwei parallele Kundgebungen „*gegen das radikale Polentum*“, auf denen unter teils tumultartigen Umständen insgesamt rund 7.000 Personen am 22. August 1920 eine „*Herner Entschließung*“ verabschiedeten, in der von den Behörden Repressionen wie Ausweisungen, Beschlagnahme von Bankguthaben oder Verbot polnischer Firmenschilder gefordert wurden.¹¹ Als der polnische Bünd-

⁹ Zit. n. <http://www.oberschlesisches-landesmuseum.de/de/was-ist-oberschlesien.html>, letzter Aufruf 13.09.2011.

¹⁰ Vgl. Manfred Laubert: Die oberschlesische Volksbewegung. Beiträge zur Tätigkeit der Vereinigung Heimmattreuer Oberschlesier 1918-1921, Breslau 1938, S. 51.

¹¹ Vgl. Susanne Schildgen-Peters: Emigranci z Górnego Śląska w Zagłębiu Ruhry z perspektywy historycznej. In: Gregor Ploch/Sebastian Fikus: Ślązacy w Niemczech po 1945 roku, Oppeln (Opole) 2009, S. 13-22.

nispartner Frankreich 1923 das Ruhrrevier besetzte, wurden die Ruhrpolen kollektiv als Verräter diskreditiert. Spätestens jetzt nahmen viele von ihnen das in Art. 91 des Versailler Vertrages festgelegte Optionsrecht für die polnische Staatsbürgerschaft in Anspruch. Insgesamt kehrte nach Schätzungen etwa ein Drittel der 450.000 Ruhrpolen zurück in nun polnisches Staatsgebiet. Ein weiteres Drittel wanderte, teils gezielt während des Ruhrkampfes angeworben, in das nordfranzösische und das wallonische Industriegebiet weiter. Damit war die Auflösung der ruhrpolnischen Volksgruppe eingeleitet, denn deren etwa 150.000 an Rhein und Ruhr verbliebenen Vertreter¹² gingen nun zunehmend in der Ruhrbevölkerung insgesamt auf. Die Größe des Schlesieranteils ist nach derzeitiger Literatur weder unter den rück- bzw. weitergewanderten noch unter den verbliebenen Ruhrpolen auszumachen.

Zudem kam es zu weiterer Westwanderung aus durch den Versailler Vertrag an Polen abgetretenen Teilen Westpreußens und Posens sowie dem nach der Volksabstimmung durch einen Schiedsspruch des Genfer Völkerbundsrates 1922 Polen zugesprochenen Ostoberschlesien. Die deutsche Bevölkerung in diesen Regionen stellte in der Zwischenkriegszeit ein Politikum dar. Für die in Deutschland von nahezu allen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen geforderte Revision der deutsch-polnischen Grenze musste sie möglich groß, für die polnische Zurückweisung derartiger Ansprüche möglichst klein sein. Daher unterstützte Berlin die deutsche Minderheit in Polen nach Kräften, daher bekämpfte Warschau sie ebenso entschlossen. Zusätzliche Auswanderungsmotivation bewirkte eine Wirtschaftskrise, in die das oberschlesische Revier gerade wegen seiner Teilung nach 1922 geriet. So zog das bis zur Weltwirtschaftskrise auch wegen dem Verlust seiner Konkurrenten Oberschlesien und Lothringen/Saarland für das Deutsche Reich weiter wachsende Ruhrrevier in den zwanziger Jahren weitere schlesische Arbeiter an. Leider scheint es bis dato nicht möglich, die Verdrängung

¹² Zahl der Ruhrpolen von 1929 laut Essener Konsulat vgl. Kleßmann 1978, S. 165

von Deutschen aus Polen in der Zwischenkriegszeit insgesamt und speziell auf Ostoberschlesien bezogen zahlenmäßig sicher zu erfassen. Zu unterschiedlich sind hierzu die oft aus der Propaganda der damaligen Grenzkampfzeit übernommenen Zahlenangaben. Das diesbezügliche Potential in Ostoberschlesien müsste aus mehreren hunderttausend Personen bestanden haben.¹³



Aufruf zur Volksabstimmung

Zweiter Weltkrieg: Flucht, Vertreibung, Aussiedlung

War die Abwanderung aus der alten Provinz Schlesien zwischen 1840 und 1939 mit einer Million Menschen¹⁴, wovon etwa 100.000 den Weg nach Westdeutschland fanden, schon sehr hoch, so wurden danach völlig andere Dimensionen erreicht. Denn der Zweite Weltkrieg stellte nicht nur in Ausmaß und Grausamkeit, sondern auch hinsichtlich der Bevölkerungsverschiebungen alles Vorherige in den Schatten. Die Enthemmung

¹³ Bei der Volkszählung von 1910 lebten im 1922 abgetretenen Gebiet 250.000 Deutschsprachige, der deutsche Stimmenanteil bei der Volksabstimmung 1921 betrug hier um die 400.000. Vgl. Hubatsch 1976, S. 327-328.

¹⁴ Wojciech Wrzesinski: Abwanderung aus Schlesien, in: Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch (Hrsg.): „Wach auf mein Herz und denke!“ – Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg, Berlin/Opole (Opole) 1995.

der Kriegssituation ließ eine virulente Theorie des frühen 20. Jahrhunderts blutige Realität werden: Der eigene Staat sollte gleichzeitig so groß und so ethnisch homogen wie möglich sein. Gerade im in Jahrhunderten heterogen bevölkerten Mittel- und Osteuropa war das nicht ohne massive Bevölkerungsverschiebungen denkbar. Zum fragwürdigen „Vorbild“ wurde der griechisch-türkische Bevölkerungsaustausch, der 1921 in Lausanne sogar vom Völkerbund sanktioniert worden war. Mit der Besetzung des kompletten polnischen Staates durch Wehrmacht und Rote Armee begannen ab Oktober 1939 auch im nordöstlichen Europa die ersten blutigen Vertreibungen. Der Kriegsverlauf ließ mit dem deutschen „Generalplan Ost“ das radikalste Konzept der oben skizzierten Idee in Ansätzen stecken bleiben. Der diesem Konzept dienende deutsche Angriff gegen die Sowjetunion im Juni 1941 erreichte letztlich das genaue Gegenteil – statt rein deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa wurden die Deutschen aus dem östlichen Mitteleuropa gewaltsam entfernt. Insgesamt wurden über 15 Millionen Deutsche vertrieben bzw. sind ohne Rückkehr vor der herannahenden Front geflohen ein „*in dieser Größenordnung historisch präzedenzloser Transfer*“¹⁵. Bis zu drei Millionen Menschen kamen dabei zu Tode.¹⁶ Neben den Ostgebieten des Deutschen Reiches¹⁷ traf es auch die verbliebenen Deutschen in ehemals deutschen bzw. österreichischen Regionen, die nach dem Ersten Weltkrieg anderen Staaten zugeordnet worden waren, und die diversen deutschen Streusiedlungen in Südosteuropa.

¹⁵ Klaus-Dietmar Henke: Die Alliierten und die Vertreibung. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt a.M. 1995, S. 66.

¹⁶ Das Statistische Bundesamt gibt 2,2 Millionen Todesfälle nach Beendigung der Kampfhandlungen an. Nawaratil schätzt die um Russlanddeutsche und in den Osten zugezogene West- und Mitteldeutsche erweiterte Todesopferzahl auf 2,8-3 Mio. Vgl. Heinz Nawaratil: Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948. Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit, 10. Auflage, München 2001, S. 75.

¹⁷ Pommern mit der „Grenzmark Posen-Westpreußen“ ohne Vorpommern, Ostbrandenburg, Niederschlesien, Westoberschlesien, Ostpreußen.



Vertriebene überqueren die Grenze zur Bundesrepublik

Der Anteil der vertriebenen Schlesier betrug insgesamt 3,5 Millionen, davon waren über 2/3 aus dem eigentlich geringer besiedelten Niederschlesien, das besonders gründlich entvölkert wurde: Da die Abtretung der zwischen Lausitzer Neisse und Oder liegenden schlesischen Gebiete an Polen unter den Alliierten umstritten war, wollten Rote Armee und Polnische Milizen hier Fakten schaffen. Die Zahl der Todesopfer unter den Schlesiern lag bei ca. 466.000.¹⁸ Von den überlebenden rund drei Millionen kam letztendlich fast ein Drittel in das aus dem nördlichen Teil der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen 1946 gegründete Land Nordrhein-Westfalen. Auch hier spielten im zweiten Schritt wieder die Arbeitsplätze im Industrieland eine Rolle, die viele zunächst in andere Regionen Vertriebene an Rhein und Ruhr zog. Zu den ca. 100.000 „Vorkriegsschlesiern“ im Westen kam das Zehnfache hinzu - 700.000 Niederschlesier und 300.000 Oberschlesier, zusammen rund eine Milli-

¹⁸ Nawratil 2001, S. 73.

on.¹⁹ Alleine der Anteil der vertriebenen Schlesier betrug damit 6% der Gesamtbevölkerung Nordrhein-Westfalens (der Vertriebenenanteil insgesamt lag bei 15%).²⁰



Demonstration der Vertriebenen 1951

Im Unterschied zur Ost-West-Wanderung waren die Schlesier jetzt die mit Abstand größte Wanderungsgruppe aus den Ostprovinzen. Der Zwangscharakter der Ausreise sowie eine zumindest anfängliche Rückkehrhoffnung verstärkten bei den in den Westen Gewanderten den Trend zur landsmannschaftlichen Organisation in der Fremde. Nichtsdestotrotz gab ein Großteil aus verschiedenen Gründen recht schnell seine Vertriebenenidentität auf. Das erlittene Schicksal bewältigten viele dadurch, dass sie den mit der Entwurzelung einhergehenden sozialen Abstieg

¹⁹ Volkszählung des Statistischen Bundesamtes von 1950 sowie 1970, nach Herkunftsregionen differenziert in: Mathias Weifert: Die Durchsetzungsdynamik von Heimatvertriebenen und Aussiedlern beim wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau Deutschlands nach 1945, München 1997, S. 228.

²⁰ Ebd.

durch besondere Anstrengungen kompensierten. In den arbeitsorganisatorisch und demographisch unter hohen Bevölkerungsverlusten des Krieges leidenden westdeutschen Industriestädten waren sie tatsächlich eine dringend nötige Unterstützung. Anfängliche Ablehnung der mit eigenen Nöten kämpfenden Westdeutschen konnten dadurch abgebaut werden. Die gemeinsame nationale Zugehörigkeit und das Zurückgehen regionaler Besonderheiten wie Dialekten gerade im nördlichen Rheinland führten bei einem Großteil zu einer völligen Assimilierung.

Viele Nachkommen wissen heute gar nicht mehr von ihrer ostdeutschen Herkunft. Ein Teil derer, die einen oder beide Elternteile mit Vertriebenenhintergrund haben, pflegt jedoch als sog. „Bekennnisgeneration“ die landsmannschaftliche Tradition. Analog zur Vorkriegsgeschichte Oberschlesiens, die zwischen eigener Identität und Zugehörigkeit zu Schlesien lavierte, wurde ein Teil der vertriebenen Oberschlesier Mitglied in der Landsmannschaft der Schlesier, andere gründeten eine eigene Landsmannschaft. Beide Organisationen sind dem Rheinland verbunden: Die Landsmannschaft der Schlesier hat ihren Sitz in dem in den Siebziger Jahren entstandenen Haus Schlesien in Königswinter, die Oberschlesier sind in Ratingen beheimatet.



Haus Schlesien, Königswinter

Unterstützung fanden sie in der regierungsamtlichen Politik, die stets versicherte, „*die [...] geistes- und ideengeschichtlichen Bedeutung des deutschen Ostraumes in seiner Gesamtheit für das kulturelle und geistige Bewusstsein unseres Volkes*“²¹ tradieren zu wollen. Das Netz von Patenschaften, das sich zwischen bundesdeutschen Kommunen und lange Zeit als „symbolisch existent“ betrachteten ostdeutschen Städten entwickelte, spannte sich auch zwischen Rhein und oberer Oder. Die größte Stadt des Landes, Köln, übernahm die Patenschaft für die einstige schlesische Provinzhauptstadt Breslau, aus der sie 35.000 Vertriebene aufgenommen hatte. Diese Verbindung spiegelt sich heute auf universitärer Ebene²² ebenso wider, wie in der am Kölner Heumarkt gelegenen Breslauer Sammlung. Viele derartiger Patenschaften stammen aus den 1950er Jahren²³ von Leverkusen-Ratibor bis Essen-Hindenburg²⁴. 1955 betonten Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor von Oberhausen „*Heimstätte und Hort des geistigen und kulturellen Erbes der Stadt Königshütte und ihrer Bürger zu sein*“²⁵ Bottrop nahm überraschenderweise nicht die historisch nahe liegende Verbindung zu Rybnik auf, überlies das dem benachbarten Dorsten und übernahm eine Patenschaft über Gleiwitz. Ihren Überbau fanden diese regionalen Initiativen, als die

²¹ NRW-Sozialminister Werner Figgen (SPD) 1968, zit. *Der Wegweiser* Nr.10/1968, S. 183, Dokument liegt vor.

²² Durch Senatsbeschluss der Universität zu Köln vom 20.01.1951 (Protokolle des Senats der Universität zu Köln, Zugang 331/6, Bl. 37) übernahm diese die Patenschaft über die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau, was nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in eine Partnerschaft mit der polnischen Universität in Breslau (Wroclaw) mündete. Im Dezember 2011 wird es in Köln eine deutsch-polnische Feier zum 200. Jahrestag der Gründung der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität geben.

²³ Eine Übersichtskarte bietet der Einband der Lehrerhandreichung des Landes NRW. Vgl. Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Flucht und Vertreibung. Handreichung für den Unterricht*. Düsseldorf 2010.

²⁴ Die Stadt Zabrze wurde 1915 nach dem Generalfeldmarschall umbenannt, da der Sieg in der Schlacht von Tannenberg auch das kurz vor der russischen Eroberung stehenden Oberschlesiens aufatmen ließ.

²⁵ Patenschaftsurkunde Oberhausen-Königshütte, Dokument liegt vor.

Landmannschaft der Oberschlesier 1964 mit dem Land Nordrhein-Westfalen eine Patenschaft vereinbarte. 1970 gründeten Landesregierung und Landmannschaft gemeinsam eine Stiftung zur Schaffung eines großen Museums und Archivs, des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurden viele dieser Verbindungen durch Städtepartnerschaften mit den entsprechenden polnischen Kommunen ergänzt, wie 2002 zwischen dem polnische Ratibor (Racibórz) und Leverkusen, und es kamen etwa gleich viele neue hinzu, darunter 1989 Mülheim-Gleiwitz (Gliwice). Nordrhein-Westfalen baute die Patenschaft über die Oberschlesier zu einer Kooperation mit der polnischen Woiwodschaft Schlesien (Województwo śląskie) aus, die in etwa dem historischen Ostoberschlesien entspricht. Neben den Ähnlichkeiten der einem Strukturwandel unterliegenden einstigen Montanregionen bewog vor allem die vielfältige Wanderungsgeschichte das Land zu dieser Kooperation.



Das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen

Denn nach den Arbeitsmigranten, Verdrängten und Vertriebenen war inzwischen eine weitere Gruppe von Ost nach West gekommen. Die nach dem Zweiten Weltkrieg östlich der Oder und Lausitzer Neisse verbliebenen Deutschen sahen sich angesichts der jahrzehntelangen Konflikte und deren grausamer Eskalation im Krieg äußerst feindseliger Atmosphäre ausgesetzt. Sie litten unter den kommunistischen Regimen an Repressionen wie Zwangsarbeit oder dem Verbot der Benutzung ihrer deutschen Muttersprache. „...[U]nsere Hoffnung auf eine Freiheit war immer in uns. Diese hatten wir nun [1956, AB] schon elf Jahre als Zwangsarbeiter [...] nie aufgegeben.“²⁶ Tatsächlich gelang es der Bundesrepublik, die sich zur Aufnahme aller unterdrückten Landsleute auf dem „freien“ westdeutschen Territorium verpflichtete²⁷, und dem Roten Kreuz in jenem Jahr 1956, dass der Eiserne Vorhang für diese Deutschen durchlässiger wurde. So konnte vor allem bei Deutschsprachigen, die als Arbeitskräfte im polnischen Staat festgehalten worden waren „*Bewegung in unser trostloses Dasein*“²⁸ gebracht werden. Rund 400.000 Aussiedler gibt das Statistische Bundesamt für die 1950er Jahre an, davon fast 300.000 aus Nachkriegspolen.²⁹ Danach flauten die Aussiedlerzahlen zunächst ab, insbesondere da die Volksrepublik Polen weiterhin die Zwangsassimilierung von Masuren und Oberschlesiern anstrebte und deren Ausreise verhinderte. Die Liberalisierungstendenzen in den Staaten des Warschauer Vertrages in den 1980er Jahren und deren Zusammen-

²⁶ Edith Michel: Pommern, Schlesien und die Freiheit. Erinnerungen einer Zwangsarbeiterin vom 4. März 1945 bis 16. September 1957, Waldalgesheim 2011, S.146.

²⁷ Vgl. Artikel 116 Grundgesetz sowie Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG), §4.

²⁸ Michel 2011, S. 147.

²⁹ Vgl. für alle Aussiedlerzahlen im Folgenden: Statistisches Bundesamt u.a. (Hrsg.): Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Auszug aus Teil I, S. 26.

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/Bevoelkerung1.property=file.pdf>, letzter Aufruf 13.09.2011.

bruch am Ende des Jahrzehntes sorgten dann für exorbitant höhere Aussiedlerzahlen. Zwischen 1980 und 1989 siedelten über 600.000 (fast 2/3 aller Aussiedler) aus Polen aus, darunter sehr viele Oberschlesier. Die Bekanntesten dürften die Familien Klose aus Oppeln (Opole) und Podolski aus Gleiwitz (Gliwice) sein.



Bekannte Söhne oberschlesischer Aussiedler:
Lukas Podolski und Miroslav Klose

Mit der Wende verschob sich der Schwerpunkt der Herkunftsstaaten von Polen zu den ehemaligen Sowjetrepubliken. Insgesamt siedelten zwischen 1950 und heute rund 4,5 Millionen Menschen in die Bundesrepublik aus, darunter 1,2 Millionen aus Polen. Leider liegen derzeit keine Statistiken vor, wie sich diese 1,2 Millionen auf die Herkunftsregionen aufteilen, daher ist der Schlesieranteil hier nicht zu ermitteln. Die Aussiedler wurden den Bundesländern nach festen Quoten zugewiesen, wobei Nordrhein-Westfalen bis 1992 (danach wurden die neuen Bundesländer hinzugezogen und die Ziffern neu berechnet) eine Aufnahmesoll-

ziffer von 30% hatte. Es ist somit davon auszugehen, dass fast ein Drittel der aussiedelnden Oberschlesier in dieses Bundesland gekommen ist.

Mit dem Inkrafttreten der vollständigen Freizügigkeit zwischen Deutschland und Polen in diesem Jahr sind die Grenzen zwischen dem kompletten Schlesien sowie dem Rheinland und Westfalen erstmals seit 1920 in Friedenszeiten wieder offen. Es bleibt abzuwarten, welche neuen Bewegungen und Entwicklungen das für die Regionen mit sich bringt.